

## Ökumenisches Forum: Christliche Frauen aus 27 Ländern Europas trafen sich in Järvenpää bei Helsinki

Vom 2. bis 8. Juni dieses Jahres trafen sich 150 Frauen aus 27 europäischen Ländern zur zweiten Vollversammlung des Ökumenischen Forums Christlicher Frauen in Europa in Järvenpää, dem idyllisch an einem der zahllosen finnischen Seen gelegenen lutherischen Konferenzzentrum. Ihr Thema war: „Hoffnung schaffen für eine neue Vision von Leben“.

Die Frauen kamen in dem Wunsch zusammen, sich als europäische Christinnen kennenzulernen und gemeinsame Aufgaben zu identifizieren. Ihre Verbindung ist, wie der Name sagt, ein Forum, ein Umschlagplatz, ein Markt der Möglichkeiten und des gemeinsamen Engagements. Ein Platz, wo Frauen aller Kirchen und christlichen Frauenverbände vom Osten und Westen, Norden und Süden Europas zusammenkommen und ihre Gaben und Fragen, ihre Ängste und Hoffnungen, ihre Erfahrungen und Lebensweisheit mitbringen und austauschen. Ein Ort, wo aus Stereotypen und Vorurteilen „Bilder des lebendigen Lebens“ werden, wie Nicole Fischer, die scheidende Präsidentin aus Genf/Schweiz es nannte, ein Ort, wo aus Unbekannten Schwestern werden, die sich gegenseitig bereichern, aber auch zum Nachdenken und Verändern der eigenen Positionen herausfordern.

Das wurde schon bei der Bibelarbeit und den Gottesdiensten deutlich, die einen breiten Raum in der Tagung einnahmen und die Grundlage und Kraftquelle der gesamten gemeinsamen Arbeit bildeten. Sehr beeindruckend und für viele ganz neu war beispielsweise das meditative, von Liebe getragene Nachdenken der orthodoxen Frauen über ihr christliches Verständnis von Tod und Leben. Sie nahmen die Teilnehmerinnen mit in ihrem Gebet für ihre Toten, derer sie jeden Samstag bei brennenden Kerzen, einem Symbol für die Auferstehung, gedenken. Auf ganz andere Weise, aber nicht weniger eindrucksvoll war das lebendige, höchst temperamentvolle Ruth-Rollenspiel, das eine reformierte Laiin aus Genf vorführte und das in der anschließenden Interpretation einer katholischen Theologin zu einem Stück ungewöhnlicher Glaubenserfahrung und daraus erwachsender mutiger Entscheidungsbereitschaft *für* das Leben und oft gegen die Konventionen ihrer Zeit und Gesellschaft wurde. Bei dem gemeinsamen Nachdenken über diese und andere biblische Frauen ging es den Teilnehmerinnen über Konfessions- und Landesgrenzen hinweg wie der Frau im Gleichnis vom verlorenen Groschen: das Licht anzustecken lohnte sich, sie fanden etliche verlorene Groschen ihres Glaubens als Frauen wieder, die in den männlich geprägten Schriften oft so gut versteckt sind und die wahrhaftig ein Fund sind, über den sie sich mit „Freundinnen und Nachbarinnen“ freuen können.

Zur Bearbeitung der Sachfragen trennte man sich in drei Arbeitsgruppen zu den Themen: Gerechtigkeit und Frieden – Arbeit – Teilen, nachdem die Südafrikanerin Brigalia Bam, frühere Direktorin des Frauenbüros des Ökumenischen Rates der Kirchen und heutige Mitarbeiterin bei der Internationalen Gewerkschaftsorganisation in Genf, in einem Grundsatzreferat wesentliche Impulse für die Diskussion gegeben hatte.

Es wurde in allen Gruppen deutlich, daß diese Fragen nur noch global durchdacht werden können, im Bewußtsein der einen Welt und der einen Menschheit, um deren gemeinsame Zukunft es geht. Im Bereich „Frieden und Gerechtigkeit“ wurde das so formuliert, daß die traditionellen Grenzen zwischen den Staaten an Bedeutung verlieren müßten, daß wir uns jedoch statt dessen gemeinsame ethische Grenzen gegenüber dem technisch Machbaren zu setzen hätten. Ein neues Koordinatensystem unserer Werte sei vonnöten, das die Kriterien des Handelns von den Auswirkungen auf die zukünftigen Generationen, auf die heute schon Macht- und Wehrlosen, auf die Schöpfung ableite. Die allgemeine Betroffenheit durch Tschernobyl brachte allen Teilnehmerinnen mit großer Eindringlichkeit ins Bewußtsein, wie sehr die technischen, wirtschaftlichen und politischen Sachfragen „Menschenfragen“ sind und wie wichtig es ist, daß die Frauen sich dazu ihre eigenen Meinungen bilden und ihre eigenen Fragen stellen, auch wenn sie keine Fachexperten sind. Dafür sind sie „Experten des Lebens“, und diese Expertise gilt es, öffentlich stärker wirksam werden zu lassen. Sie führt zu Fragen wie: was tut die Technik oder die Wirtschaft den Menschen und der Natur an, in welche irreversiblen Abhängigkeiten treibt sie sie? Und: was tut sie für sie? Für die entlassenen Arbeiter, für die Behinderten, für die Wanderarbeiterinnen, für die von Atomtests und Kernkraftunfällen direkt Betroffenen, für die Erhaltung der Natur?

Natürlich brachen bei der Besprechung dieser Fragen auch Konflikte auf. Aber die Frauen erwiesen sich insofern selbst als friedensfähig, als sie sie offen aussprachen und sich durch die Position der andern nachdenklich machen ließen. So forderten z.B. die russischen Frauen ihre westlichen Gesprächspartnerinnen heraus, als sie von den Opfern und Leiden der russischen Bevölkerung nach dem Kernkraftunglück und von der spontanen Hilfsbereitschaft ihrer weniger betroffenen Landsleute erzählten. Hatte diese Leiden in unserer westlichen Diskussion irgendeine Rolle gespielt, hat es spontane Hilfsaktionen unserer Länder und Kirchen gegeben? War bei uns nicht vielmehr von Entschädigungsansprüchen gegenüber der russischen Regierung die Rede gewesen? Umgekehrt fragten die westlichen Frauen ihre östlichen Schwestern, was sie dazu tun könnten, im Ostblock die Diskussion um die Kernkraft und ihre Gefahren voranzubringen.

Das Bewußtsein von der nur gemeinsam zu bewältigenden Zukunft führte dazu, daß auch in kontroversen Fragen zu einem Konsens gefunden wurde, der sich in der Botschaft an die Kirchen und christlichen Frauen in Europa niederschlug und in der u. a. ein Umdenken in der Energiefrage, neue Initiativen für ein Verbot von Atomtests, von Stationierung und Gebrauch von Atomwaffen und für eine Umwandlung der Rüstungsindustrie in friedliche Industrie gefordert werden.

Frieden, Shalom wollten die Frauen verstehen als eine gemeinsame Arbeit für eine neue Gemeinschaft zwischen Männern und Frauen, Reichen und Armen, Menschen verschiedener Rassen, zwischen den Menschen und der Natur, eine Gemeinschaft, in der Gerechtigkeit und Liebe herrschen und jedem Menschen Lebensfülle ermöglicht wird. Sie sehen ihr Engagement dafür als einen Beitrag zu dem konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, der die Ökumene zur Zeit bewegt. Die Überzeugung war dabei allgemein, daß eine solche Gemeinschaft von uns Europäern, die wir zu den Reichen dieser Welt gehören, Opfer fordert, aber zu einer Lebensfülle und Sinngebung führen kann, die bei den gegenwärtigen Verhältnissen nicht nur der Mehrzahl aller Menschen in den armen, sondern auch in unseren reichen Ländern vorenthalten bleiben.

Um ein Umdenken und eine Änderung der Strukturen ging es auch in der zweiten Arbeitsgruppe des Forums, die über Frauen und Arbeit nachdachte. Das szenische Anspiel der Schweizerinnen brachte die Problematik recht anschaulich zur Sprache:

Frauen in entfremdeten und unterbezahlten Arbeitsbedingungen; Frauen allein unter der Last von Haushalt, Kindererziehung und Berufsarbeit; Frauen in unbezahlter, nicht anerkannter Hausarbeit; Frauen als Wanderarbeiterinnen getrennt von Mann und Kindern. Kurz: Frauen unter dem Joch der Arbeit, wo diese nicht als Geschenk Gottes und Beteiligung am Schöpfungsauftrag erlebt werden kann.

Und dann auf der anderen Seite: Frauen, die Arbeit suchen und keine finden; die in die Isolation ihres rein häuslichen Daseins zurückgedrängt werden; die ihre Fähigkeiten und Gaben nicht entfalten können; die ein leeres und oft langweiliges Dasein fristen. . .

Aber auch Frauen in erfüllter Arbeit, kreativ, glücklich, verantwortungsbewußt, einsatzfreudig. . .

Diese Erfüllung für alle, das wäre das Ziel! Die Arbeitsgruppe entwickelte Aspekte einer neuen christlichen Arbeitsethik aus der Sicht der Frauen und schlug vor allem den Kirchen als Arbeitgebern neue Wege der Arbeitsverteilung und der Bewertung und Anerkennung der Arbeit vor, so daß Männer und Frauen in gleicher Weise beteiligt werden, und sich die Verantwortung auf mehr Schultern verteilt. Ehrenamtliche Mitarbeiter sollten sozialversichert werden, damit sie für ihr Engagement, das sie oft auf eine berufliche Tätigkeit verzichten läßt, nicht im Alter „bestraft“ werden; das gleiche fordern die Frauen vom Staat für die Arbeit der Frauen als Mütter und Erzieherinnen ihrer Kinder, und von kirchlichen Frauenverbänden erwarten sie neue Initiativen zur Förderung von Weiterbildungsmöglichkeiten für Frauen, deren Kinder groß geworden sind.

Das sind nur einige einer längeren Liste von Vorschlägen, deren Verwirklichung die volle Teilnahme der Frauen an der aktiven Gestaltung des kirchlichen und öffentlichen Lebens ein gutes Stück voranbringen könnte.

Und schließlich beschäftigte sich das Forum in seiner dritten Arbeitsgruppe mit dem ihm wesensmäßig eigenen Thema, dem Teilen: dem Teilen und Austausch von Gütern, von Kenntnissen und Erfahrungen, von Literatur und Theologie, von Lebensgeschichten. Die Zukunft der einen Menschheit hängt davon ab, ob wir teilen lernen, ob wir lernen zu geben und uns zu öffnen für das Empfangen. In diesem Bereich hat das Forum eine große Aufgabe und eine große Chance. In Osteuropa genießt es sehr viel Vertrauen, das durch gegenseitige Besuche, Einladungen zu Tagungen, durch Briefe und Austausch von Studien- oder liturgischem Material usw. vertieft werden könnte. Das gleiche gilt für Süd-, Nord- oder Westeuropa. Das Interesse am Austausch und an der gemeinsamen Arbeit ist dazu bei den Frauen aller Konfessionen lebendig. Historisch zeigt sich das in den mancherlei Versuchen der internationalen christlichen Frauenorganisationen und -verbände, Formen der Zusammenarbeit zu finden, die 1978 zu der Gründung der weltweiten ökumenischen Frauenkontaktgruppe führte und auf europäischer Ebene auf ursprüngliche Initiative des Frauenbüros des Ökumenischen Rates der Kirchen hin 1982 zur Gründung des Ökumenischen Forums. Im übrigen findet dieses Interesse nun ja seit vielen Jahren seinen lebendigen Ausdruck in der Weltgebetstagsbewegung, die weltweit von einer breiten Basis getragen wird. Vielleicht kann das Forum ähnlich wirken, mit der besonderen Zielrichtung der gemeinsamen Arbeit an Fragen, die uns als Europäerinnen angehen. Der Phanta-

sie in der Entwicklung dieser Zusammenarbeit auf lokaler, regionaler, landesweiter und internationaler Ebene sind keine Grenzen gesetzt. Möge sie sich entfalten!

Zum Schluß noch einige Bemerkungen zur Struktur und Arbeitsweise des Forums: Bisher ist ganz Europa in sieben Regionen eingeteilt, die je eine Regionalbeauftragte wählen und in den Koordinierungsausschuß entsenden. Für die westliche deutschsprachige Region (Westdeutschland, Schweiz, Österreich) wurde in Helsinki als Nachfolgerin der scheidenden Beauftragten Marianne Maus (Pfalz) die Leiterin der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich Inge Schintlmeister gewählt. Außerdem wurden für die Länder jeweils mindestens zwei Länderbeauftragte bestimmt, die das Forum zu Hause vertreten und die Verbindung zwischen den Landesverbänden und -gruppen und dem Forum herstellen bzw. pflegen sollen. Für die Bundesrepublik werden diese Aufgabe übernehmen Katharina Nickel (Bund altkatholischer Frauen in Deutschland), Elisabeth Raiser (Evangelische Frauenhilfe in Westfalen) und eine namentlich noch nicht endgültig berufene Mitarbeiterin der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschland. An die Spitze des Forums wurde als neue Präsidentin Jean Mayland (Kirche von England) gewählt, nachdem der scheidenden Präsidentin Nicole Fischer wahre Dankesovationen für die von ihr in den letzten vier Jahren geleistete Arbeit zuteil wurden.

Bis zur nächsten Vollversammlung in vier Jahren wird es mehrere Regionaltagungen geben, für uns im Sommer 1988 wahrscheinlich in Nürnberg. Außerdem wird man sich zu themenbezogenen Seminaren treffen, etwa nach dem Vorbild der im Herbst 1985 in Driebergen (Niederlande) durchgeführten Werkstatt zum Thema „Arbeit“. Und – last not least wird durch zwei- oder mehrseitige Kontakte in alle Richtungen das europäische Netz christlicher Frauen immer bunter, immer tragfähiger, immer fester und sprungsicherer geknüpft werden, ein Netz, das seinen Beitrag leistet zur Überwindung der Grenzen in Europa und damit vielleicht selbst ein Hoffnungszeichen sein kann für eine neue Vision von Leben in einer neuen Gemeinschaft.

*Elisabeth Raiser*